

Der neue Hauptkriegsschauplatz.

Auf allen Fronten stehen wir vor neuen Ereignissen, deren bedeutsames gegenwärtig die Verschärfung des Schwerpunktes des Krieges auf den Balkan ist. Ohne Zweifel ist dem Vierverband weniger darum zu tun, daß Rumänien erfolgreich gegen Siebenbürgen operiert und damit die Brucklöcher ziemlich veränderte Offensiv fördert, als vielmehr darum, daß es gegen Bulgarien marschiert, auf die Donau drückt und womöglich durch Überrennung Bulgariens die so heiß ersehnte Trennung zwischen Deutschland und der Türkei herbeiführt.

Die Entwicklung der großen Fragen auf dem Balkan nahm in den letzten Tagen einen stürmisch schnellen Verlauf. Die Türken haben den Rumänen den Krieg erklärt, und Rumänien hat die diplomatischen Beziehungen zu Bulgarien abgebrochen, woraufhin Bulgarien den Rumänen den Krieg erklärt hat. Die alte Rechnung zwischen Bulgarien und Rumänien wegen des schamlosen Raubes der Dobrudscha zu der Zeit des zweiten Balkankrieges kann nun beglichen werden. Mit dieser großen Umwälzung ist der Kriegsschauplatz auf dem Balkan zu einem Hauptkriegsschauplatz geworden.

Der Plan des Vierverbandes geht dahin, General Sarrail von Süden her gegen Serbien vorzustoßen zu lassen, während Rußen und Rumänen von Norden her auf dasselbe Ziel losgehen sollen, um den Weg Berlin-Konstantinopel und die damit verbundenen Zusammenhänge politischer und militärischer Natur zu zerreißen und Serbien zu befreien. Gleichzeitig sollte Rumänien noch in Siebenbürgen einfallen und sich des Landes bemächtigen, um die Früchte seines Verrats zu ernten. Die Mächte des Vierverbandes jubeln, daß nun endlich die Saloniki-Expedition einen Sinn bekommen hätte. Sie geben dabei zugleich zu, daß dieses kostspielige Unternehmen bisher keinen Sinn hatte und nun durch das Eingreifen Rumäniens vor dem Fluch der vollendeten Lächerlichkeit bewahrt worden ist.

Wie sich nun die Dinge entwickelt haben, läßt der jetzige Plan des Vierverbandes recht schäme. Derartige große Pläne hatte der Vierverband schon recht oft, zuletzt erst bei der großen „Einheitsoffensive“ der Franzosen, Engländer, Russen und Italiener. Dieser gewaltige Ansturm auf unsere Fronten sollte bekanntlich alle unsere Heere zerquetschen. Man erkennt schon an diesem einen Beispiel, daß der große Plan an sich gar nichts bedeutet. Er erhält seinen Wert erst durch die Ausführung, die aber wiederum mit unseren tapferen Armeen rechnen muß. Insofern bedeutet auch die jetzige Nischenunternehmung des Vierverbandes auf dem Balkan augenblicklich noch blutwenig, denn den großen Zielen werden die Mittelmächte naturgemäß ihre Gegenmaßnahmen entgegenstellen.

Es ist darum sehr günstig, daß die Kriegslage vor Saloniki gerade jetzt zu einem großen Abschluß gekommen ist. Die Bulgaren haben die Offensive Sarrails zunichte gemacht und selbst besetzte Stellungen eingenommen, die nicht nur durch die Beherrschung aller Pässe und Straßen, sondern auch durch die starke Verstärkung der Front sehr günstig sind. Dem beabsichtigten Vorstoß des Generals Sarrails ist somit zuerst einmal ein Niegel vorgeschoben, den er nicht so schnell wird zerbrechen können. Die Mitwirkung Sarrails an dem großen Plan, von der man sich im Vierverband sehr viel versprach, ist vorerst ausgeschaltet. Zugleich sind durch diese Verstärkung der bulgarischen Saloniki-Front noch weitere erhebliche Vorteile erreicht worden, da dadurch größere Truppenmassen freigegeben sind, die jetzt an anderen Stellen zur Verwendung kommen können.

Schon vor dem Eintritt Rumäniens in den Krieg hat General Sawoff erklärt, daß Bulgarien für diesen Fall ausreißend stark gerüstet sei. Die Bulgaren sind nicht Männer großer Worte. Man wird also vertrauen dürfen, daß die Rumänen an der bulgarischen Grenze kein leichtes Spiel haben werden. Zwar erhalten sie Unterstützung durch die Russen, die aus Debarnabin in Gilmärschen gegen Kustschol marschieren. Zu diesem Zwecke haben die Russen schon seit Wochen in den Donauhäfen

Rent und Ismail Truppenmassen zusammengezogen, um durch die Dobrudscha rechtzeitig voranzufahren zu können, wenn Rumänien den erwarteten Verrat begangen hätte. Das bulgarische Heer hat sich aber in den letzten Tagen so hervorragend bewährt, daß Zweifel an dem Mißlingen des russisch-rumänischen Vorstoßes nicht aufkommen können.

Es kommt dazu, daß Rumänien seine ganze Heeresmacht nicht an einer Stelle verwenden kann, sondern gezwungen ist, sich auf einer ungeheuren Front zu verteilen. Wir können daher mit unseren Bundesgenossen dem weiteren Verlauf der Kampfhandlungen mit Ruhe entgegensehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der furchtbarste Angriff auf England.

Neuter meldet: Am 3. d. Mts. nachts wurde von einer aus 13 Luftschiffen bestehenden Flotte der bisher furchtbarste Angriff auf England unternommen. Der Schauplatz waren die östlichen Grafschaften. Das Ziel war London und die Industriezentren in den Midlands. Die neuen Beleuchtungsbestimmungen waren höchst wirksam. Die Luftschiffe tappen im Dunkeln, um eine sichere Annäherung zu suchen. Nur drei Luftschiffe erreichten London. Das eine erschien um 2,15 Uhr in den nördlichen Bezirken und wurde sofort von unseren Geschützen und Flugzeugen aus dem Himmel genommen. Bald stand das Luftschiff in hellen Flammen, barst und fiel zur Erde. Es liegt jetzt als vollkommenes Wrack bei Guffen in der Nähe von Enfield. Zwei andere Luftschiffe wurden durch unsere Geschütze vertrieben und waren nicht imstande, sich dem Mittelpunkt der Stadt zu nähern. Eine große Zahl Bomben fiel wahllos über den östlichen und südöstlichen Grafschaften nieder. Die Zahl der Opfer ist noch nicht vollständig bekannt. Doch scheinen sie mit Rücksicht auf die Zahl der Luftschiffe nicht bedeutend zu sein. — (So meldet ja Neuter immer!)

Furcht vor Sindenburg.

In einer militärischen Betrachtung schreibt der Pariser „Temps“: Der augenblickliche Stillstand an der Westfront rühre von dem schlechten Wetter her. In Rußland hätten Brusilow und Njuki die Offensive noch nicht wieder aufgenommen. Die unerläßlichen Vorbereitungen für umfangreiche Operationen, die sie anstehend beabsichtigen haben, könnten also noch nicht beendet sein. Man könne daher inzwischen die Frage prüfen, welche Folgen die Vertiefung Sindenburgs für die Aktionen im Osten und Westen habe. Unleugbar sei Sindenburg ein sehr energischer Mann, der einen schweren Schlag zu führen süßen und vielleicht nicht auidern werde, eine Front stark zu entbieten, um auf einer anderen die Kräfte zur Verfügung zu haben, die nach seiner Ansicht für den Sieg nötig sind. In seinen weiteren Ausführungen vertritt der „Temps“ die Hypothese, Sindenburg werde eher auf der Ostfront angreifen. Auf jeden Fall dürfe man aber überzeugt sein, daß der französische Generalstab die Pläne Sindenburgs zu vereiteln wissen werde.

Rumäniens Vertragsbruch.

Wie von ununterrichteter Seite in Wien gemeldet wird, beruhen die Beziehungen Rumäniens zu den Zentralmächten bis zum Augenblicke der Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn auf einem Bündnisse, das im Jahre 1883 zwischen der Monarchie und dem Königreiche unter Bezugnahme auf den österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisvertrag geschlossen wurde. Diesem Bündnisse war sofort nach seinem Abschlusse Deutschland beigetreten. Italien im Jahre 1888; seitdem wurde es wiederholt, zuletzt im Jahre 1913, erneuert. Aus dieser Rechtslage ergibt sich mit aller Klarheit, daß das Ausschneiden Italiens aus dem Dreibunde an dem Bündnisse zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien rechtlich nichts zu ändern vermochte.

Die Kämpfe in Siebenbürgen.

Russische Telegramme aus Bukarest berichten, daß wohlunterrichtete rumänische Militärs die Lage als sehr ernst ansehen. Die „Börzen-Ztg.“ erhält von rumänischer Seite folgende Darstellung: Der österreichische Vordring in Transylvanien würde die Lage durchaus nicht zu rumänischen Gunsten verschieben. Dies Mandör war österreichischerseits ohne Verlust durchführbar, weil die Berge treppenförmig absteigen. Während diese Kämpfe für uns mit bedeutenden Verlusten verbunden waren, war dies logischer Defensivtakt, nach dessen Durchführung die österreichisch-rumänische Front zu stählerner Härte erstarren kann. Transylvaniens Eroberung sei ein sehr schwieriges Unternehmen. Es sei leicht, in raschem Angriff in das Brasovtal und den Hermannstadtpaß einzudringen, aber damit sei nichts erreicht. Auch das Überschreiten hoher Bergketten sei nötig, und dies sei ein sehr gefährlicher Weg. Das Unternehmen sei also langwierig und mit schnellen Erfolgen nicht zu rechnen.

Die Stärke des Salonikiheeres.

Das „Echo de Paris“, das „Petit Journal“ und der „Matin“ bringen gleichzeitig die Nachricht, wonach die Stunde des Handelns für die Vierverbandsunternehmung in Saloniki gekommen sei. Der Offiziersbestand der Verbände in Saloniki beträgt den genannten Mächten zufolge 400 000 Mann, wovon nach dem „Echo de Paris“ 300 000 Mann Kampfruppen sind, der Rest zur Reserve oder für sonstigen Dienst hinter der Front bestimmt ist. — Nach den Berichten Schweizer Blätter verlangt General Sarrail in Paris die Zusage einer bedeutenden Verstärkung mit der Begründung, daß die geringen italienischen, serbischen und russischen Truppenabteilungen nicht hinreichen, um eine energische Offensive beginnen zu können. In Athen verlautet, daß die Lage der Saloniki-Armee ernst sei. Von einer halbwegs bedeutenden Aktion Sarrails könne in der nächsten Zeit keine Rede sein.

Afrika in der Zukunft.

Die englisch-südafrikanische Zeitung „South Africa“ hat kürzlich eine große farbige Landkarte von Afrika herausgegeben, die recht bezeichnend ist für die englischen Hoffnungen und Pläne in diesem Erdteil.

Auf dieser Karte sind alle deutschen Schutzgebiete mit der einzigen Ausnahme der beiden gegen den Kongo sich erstreckenden Zipfel von Kamerun, hinsichtlich deren eine kleinere Weltkarte es unentschieden läßt, ob diese nicht doch noch wieder an Frankreich kommen, als englisches Gebiet bezeichnet. Togo ist zur englischen Goldküstenkolonie geschlagen, Kamerun zu Nigerian. Südwestafrika scheint eine Kolonie für sich werden zu sollen. Deutsch-Ostafrika ist mit Englisch-Ostafrika zu einem riesigen neuen Englisch-Ostafrika vereinigt. Es ist dadurch ein über die ganze Ostküste von Afrika sich erstreckender zusammenhängender englischer Besitz entstanden, auf der Karte wenigstens. Er hat die Form eines langgezogenen unregelmäßigen Vierecks, dessen Schmalseiten im Norden von einer Linie westlich Alexandria bis südlich von Soudan und im Süden von einer Linie von Kapstadt bis nördlich Swatopmund gebildet werden.

Störend wirken in diesem schönen englisch-rosten Bild der Ostküste Afrikas nur der kleine gelbe Fleck von Portugiesisch-Ostafrika, die grünen Flecke von Italienisch-Somaliland und Gynthra sowie das weiße Abyssinien. Um den Golf von Guinea bilden in Afrikas Westküste Nigerian mit Kamerun, Goldküstenkolonie mit Togo und Sierra Leone mit dem kurzgeraden auch schon rosig-englisch angedeuteten Liberia (!) einen weiteren, nahezu geschlossenen englischen Besitz. Die spanischen Besitzungen noch besonders in die Karte einzuzichnen, hat der englische Vertreter Afrikas auf dem Papier augenscheinlich für überflüssig gehalten. Der ganze Nordosten ist mit dem französischen Bila bedeckt. Den belgischen Kongo

hat man aus einer gewissen Pietät heraus hellgelb gelassen, wie Tripolis dunkler gelb und Angola grün.

Die Bundesgenossen Englands (mit Ausnahme vielleicht Frankreichs) werden mit dieser Karte nicht recht einverstanden sein. Sie zu unterhüllt die englische Beutegier und für den Fall, daß der Vierverband keinen entscheidenden Sieg erringt und England gleichmäßig auf der neuen Verteilung Afrikas besteht, Frankreich und Belgien nicht minder wie Italien Schlimmes befürchten. Mit Recht kann man sich nämlich, wie sich Deutschland diesen ungeheuren Länderraub schadlos halten wird. Nun, unsere Gegner brauchen sich Köpfe nicht zu zerbrechen. Wir haben schon manchen englischen Plan zunichte gemacht, werden auch die Verwirklichung dieser selbstmörderischen Karte zu vereiteln wissen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichstag, der am 28. d. Mts. zusammentritt, wird sich nach wenigen Sitzungen wieder vertagen und erst Mitte November eine neue Tagung beginnen.

* Je mehr die Kriegsverhältnisse die Kommunalverbände nötigen, Waren in eigene Wirtschaftung zu übernehmen, um so häufiger entsteht die Frage, in welchem Umfang die Gemeinden den Verkauf selbst in die Hand nehmen oder sich des Kleinhandels mit seiner bestehenden Einrichtungen bedienen sollen. Von den preussischen Ministern des Innern, des Handels und Gewerbe sowie für Landwirtschaft ist nun in einem Erlaß den Kommunalverbänden empfohlen worden, im allgemeinen die Wege zu benutzen, die sich bisher bei der Versorgung der Bevölkerung bewährt haben. In erster Linie sind das die Kleinhandelsvereine, die empfohlen werden, wo solche Vereinigungen nicht bestehen, soll in geeigneten Fällen auf deren Bildung hingewirkt werden. Solche Organisationen schließen aber nicht aus, daß auch an Konsumvereine und deren Zweigstellen Lebensmittel überwiesen werden.

* Der Landtagsabgeordnete Geheimer Justizrat Dr. Schrod erlitt bei einem Spaziergange in Marienwerder einen Herzschlag, der sofort den Tod zur Folge hatte. Dr. Schrod, der im 61. Lebensjahre stand, vertrat im preussischen Abgeordnetenhaus als Mitglied der konservativen Fraktion seit 1909 den Wahlkreis Stuhm-Marienwerder.

Österreich-Ungarn.

* Ministerpräsident Tisza hielt im ungarischen Magnatenhause eine längere Rede, in der er den Verrat Rumäniens geißelte und die seinen Siegeszuversicht Ausdruck gab. Die anwesenden Rumänen stimmten dem Grafen Tisza zu.

Holland.

* Die Regierung wird, wie im „Staatscourant“ erklärt wird, in dem Kriege, der zwischen den mit Holland befreundeten Mächten Rumänien und Österreich-Ungarn, Rumänien und Deutschland, Rumänien und der Türkei und Rumänien und Bulgarien ausgebrochen ist, eine völlig neutrale Haltung einnehmen.

Schweden.

* Die Verhandlungen zwischen der englischen und der schwedischen Regierung wegen des Heringsfanges bei Island ziehen sich in die Länge. Die schwedische Regierung hat kürzlich der englischen Regierung einen neuen Vorschlag unterbreitet; er betrifft bedeutende Fischmengen, mindestens 125 000 Fässer, im Wert von ungefähr 8 Millionen Kronen.

Balkanstaaten.

* Der Vierverband hat nun den letzten Schritt gegen die Selbständigkeit Griechenlands unternommen, indem er die Kontrolle über den gesamten Post- und Telegraphenverkehr verlangt hat. Wohl aber mußte die griechische Regierung die Forderung annehmen. Damit ist die Regierungsgewalt völlig in die Hände des Vierverbandes übergegangen.

Ich will.

1) Roman von G. Courths-Mahler.

Kommerziell Hochstellen hatte es durchgeleitet, daß die neue Zweigbahn zwischen dem Gut des Barons Legingen und seinem eigenen Elektrizitätswerke eine Station erhielt. Das war von großem Nutzen für viele, die es anging.

Die vielen hundert Arbeiter, die Hochstellen in seinen Fabriken und dem Elektrizitätswerke beschäftigte, wohnten fast ausnahmslos in der nahen Stadt B...g. Sie brauchten nun den Weg nicht mehr zu Fuß zurückzulegen, sondern konnten auf billige Arbeiterkarren die Bahn benutzen.

Nach die zahlreichen umliegenden Güter profitierten davon. Sie konnten die Erzeugnisse der Landwirtschaft bequemer nach der Stadt befördern, deren zweihunderttausend Einwohner willige Abnehmer dafür waren. Hauptächlich Baron Legingen war dabei gut weggekommen. Für ihn lag die Station am günstigsten. Die Güterbesitzer der Umgebung, die fast ausnahmslos alle adeligen Geschlechtern angehörten, hatten alle Ursache, Hochstellen dankbar zu sein. Er war mit seinen großartigen Unternehmungen so recht ein Segen für die ganze Gegend geworden. Es war ein frischer Zug in die stagnierenden Agrarverhältnisse gekommen, seit Hochstellen Konfektfabriken in großem Stil angelegt hatte. Man mußte nun, wo man zur Zeit des Überflusses mit Obst und Gemüse gute Preise, auch für Massenlieferungen, erzielen konnte. Hochstellen

2) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

kaufte alles, auch Vieh, Geflügel und Wild nicht ausgeschlossen, erwarb er jederzeit, da er auch Fleischkonerven herstellen ließ.

Sein Elektrizitätswerk lieferte nicht nur Kraft und Beleuchtung für seine eigenen Betriebe, sondern auch für die Bahnstation und viele der Güter zu billigen Preisen. Trozdem Hochstellen ein bürgerlicher Emporkömmling war, verkehrten alle die adeligen Güterbesitzer in seinem Hause. Aber sie taten es nur aus egoistischen Gründen, um sich geschäftlich gut mit ihm zu stellen. Heimlich spotteten sie nicht wenig über ihn. Der kleine, unansehnliche Mann war keine elegante Erscheinung, trotzdem er immer tadellos gekleidet war. In seinem großzügigen Gesicht waren nur die klugen, braunen Augen und die feste, charakteristische Stirn von Bedeutung. Er hatte in seinem Leben zu viel gearbeitet, um sich den leichteren, sichereren Umgangston und den nötigen gesellschaftlichen Schläff aneignen zu können.

Als Geschäftsmann war er klug, energisch, tatkräftig und umsichtig. In Gesellschaft dagegen zeigte er sich schweigen, etwas links und unbeholfen. Gerade weil er selbst fühlte, daß ihm in dieser Beziehung manches fehlte, war er unsicher, und das gab manche kleine Entgehnung, die von denen, die ihm so viel Dank schuldeten, nicht immer mit einer in diesem Falle angebrachten Delikatesse übersehen wurde. Weil man seine Überlegenheit in geschäftlichen Dingen fühlte und sein nach Millionen zählendes Vermögen den Reiz der um ihre Güter ringenden Schelleute erweckte, hielt man sich nach reiner Menschenart schadlos, indem man seine kleinen Fehler glorierte und aufbauschte.

Noch mehr spottete man über seine Schwester. Tante Josephine, wie man sie allgemein nannte, war der Zielpunkt zahlloser Witze und Böhgen. Gleich ihrem Bruder in schlichten Verhältnissen aufgewachsen, führte sie seit dem Tode ihrer Schwägerin den Haushalt ihres Bruders. Sie war selbst seit langen Jahren verwitwet. Die sonst sehr liebenswürdige und tüchtige Frau kannte an der Welt, vornehm wirken zu wollen. Sie schwärmte für den Adel, und war hoch beglückt, daß im Hause ihres Bruders all die Schelleute aus der Umgebung und die Offiziere der beiden in B...g stehenden Regimenter verkehrten.

Hochstellen hatte eine einzige Tochter. Renate Hochstellen hatte eine vorzügliche Erziehung erhalten. Ihr Vater wußte den Wert einer solchen doppelt zu schätzen, weil er sie selbst nicht genossen hatte. Renate hatte von ihrer früh verstorbenen Mutter eine schlanke, feingliedrige Gestalt, herrliches, rufbraunes Haar, schöne Hände und ammutige regelmäßige Züge geerbt. An den Vater gemahnten nur die klugen braunen Augen und die feste, klare Stirn.

Sie war ein schönes, junges Mädchen, und da sie die einzige Erbin ihres Vaters war, bewarben sich viele Freier um ihre Gunst. Aber Renate hatte einen eigenwilligen, unberechenbaren Charakter. Nachdem sie, aus der Pension zurückgekehrt, das Leben und Treiben in ihres Vaters Hause mit klugen, offenen Augen betrachtet hatte, wurde aus dem lebenswichtigen, sorglos heiteren Air ein selbstmühtig verändertes Wesen. Bitterkeit und Berachtung

der Menschen, die sich in ihre Umgebung drängten, erfüllten ihr Herz.

Sie liebte ihren Vater und ihre Tante Josephine von Herzen. Auch ihr entgingen die kleinen äußerlichen Mängel der beiden nicht, aber sie wußte, daß sie durch große Tugenden und Vorzüge reichlich aufgehoben wurden.

Es konnte ihrem scharfen Blick nicht entgehen, wie man sich in der Gesellschaft heimlich über die beiden ihr so lieben Menschen lustig machte. Manche Bemerkung, manches Spottwort ließ sie auf sich kommen.

Dieselben Männer, die ihr hübsigsten und sich um ihre Gunst bewarben, blieben verächtlich auf den Emporkömmling, von dem sie sich manche Wohlthat gefallen ließen. In der ersten Zeit stieg oft ein wider Bohn in ihr auf bei dieser Erinnerung. Am liebsten hätte sie diesen Menschen ins Gesicht gelacht, wie erbärmlich sie ihr erschienen. Manche heiße Träne weinte sie im stillen. Ihr seines Empfinden wurde nur zu oft verletzt. Nach und nach wurde sie wohl ruhiger, aber sie lernte die Menschen verachten und fing an, sich für die erlittenen Demütigungen zu rächen.

Sie trieb nun ihrerseits ein Spiel mit all den Bewerbern um ihre Gunst. Und wenn sie einen recht schlimm behandelt hatte, dann erfüllte sie heiße Genugtuung. All ihre Liebe und Güte drängte sich zusammen und strömte auf den Vater und die Tante Josephine aus. Aber niemand war Zeuge ihrer weichen Stimmungen. Die verbarg sie fast ängstlich vor allen Menschen. Nach außen zeigte sie ein launenhaftes, höfliches und kühl überlegenes Wesen oder eine tolle